

## WER BIN ICH?

Der „Verlebendigungs“-Versuch einer *bewegenden* Frage – Ausgang ungewiss

„Die wahre Natur des Menschen ist jenseits aller Beschreibung. Sie kann nicht mit dem Verstand erfasst werden und doch existiert sie.“

Sri Nisargadatta Maharaj (1897-1981)

Wer stellt die Frage? Ich! Wen betrifft die Frage? Mich! Fragender und Gefragter, Suchender und Gesuchtes sind identisch, aber nicht eins. Warum? Weil zur Beantwortung der Frage „Gedanken-Akrobatik“ notwendig ist. Ich (als Subjekt, das fragt) stelle mich mir gegenüber (als Objekt, das gefragt wird). Ich spalte mich demnach in zwei auf, in „Ich“ und „mich“. Die Aufspaltung, die Trennung zeigt sich auch in der Namensgebung, je nach Perspektivlage. Ich selbst, wie jeder andere auch, spreche von mir in der Form von „Ich“ – ich denke dies, ich glaube jenes, ich leide, ärgere und freue mich. Jeder Mensch tut das ausnahmslos. Diesbezüglich unterscheiden wir uns in nichts! Und dann gibt es ja noch die mannigfaltigsten Vornamen (incl. „Spitznamen“). Diese werden von Außenstehenden – von all den anderen „Ichs“ – benutzt, wenn *über mich* oder *mit mir* gesprochen wird. Es kommt natürlich öfters vor, dass mehrere Menschen den gleichen Vornamen haben. In dem Fall hilft, was die Unterscheidbarkeit anbelangt, der Nachname (Familiename) weiter. Wir haben es also zunächst einmal mit zwei Gegebenheiten zu tun: Ich und Achim.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage „Wer bin ich“ scheint eines ganz klar zu sein: Ich, der ich selber bin – und zwar von Anfang an – kenne mich wohl am besten. Außenstehende, auch langjährige, gute Freunde, erfahren den Achim mehr oder weniger an der Oberfläche. Was heißt Oberfläche? Mit der Namensnennung *Achim* sind in aller Regel die ihm zugeschriebenen Eigenschaften gemeint. \* Angefangen von der äußeren Erscheinung wie Größe und Gewicht (oje!), Augen- und Haarfarbe, sowie Alter, bis hin zu seinen Vorlieben und Abneigungen, Fähigkeiten, Hobbys; aber auch tiefer reichende Merkmale wie Charakter, Temperament usw. Die Summe aller theoretisch denkbaren Eigenschaften machen aber den Achim als „geistiges Wesen“ nicht aus. Die Summe der Einzelteile ergibt, wie wir wissen, nie das Ganze. Der Achim muss demnach noch etwas anderes sein.

\* Dies betrifft selbstverständlich auch Pflanzen und Tiere. Auch ihnen werden anhand des Namens spezielle Eigenschaften zugeordnet, die bei uns ganz bestimmte Reaktionen auslösen. Nehmen wir zum Beispiel das „indische Springkraut“. Es hat bei näherer Betrachtung eine, wie ich finde, sehr schöne Blüte, ähnlich der, einer Orchidee. Sein Ursprung liegt in Indien und der Himalaya-Region. Im 19. Jahrhundert brachten englische Botaniker Samen mit, um es als Zierde in den Gärten zu kultivieren. Durch Verwilderung breitete sich die Pflanze aber schnell und unkontrolliert aus. Daher ist es in unseren Breiten als „Unkraut“ verschrien und genießt einen zweifelhaften Ruf. Man findet es oft während des Waldspaziergangs am Wegesrand ausgerissen auf dem Boden liegen.

Oder nehmen wir die Stechmücke, auch „Schnake“ genannt (wobei Schnaken nicht stechen können, weil die Mundwerkzeuge die menschliche Haut nicht durchdringen können). Ein von Gott geschaffenes Lebewesen, wie du und ich, ohne böse Absichten (im Unterschied zu uns). Was machen wir? Wir töten es ohne mit der Wimper zu zucken – reflexartig, manchmal panisch um uns schlagend!



Indisches Springkraut



Stechmücke – igitt, igitt, igitt!!!

Wer also ist dieser Achim? Kann die Frage nicht am besten von ihm selbst beantwortet werden? Prinzipiell schon. Es gibt da allerdings eine Schwierigkeit. Die Eigen-Wahrnehmung bleibt de facto als grundsätzliches Problem bestehen, weil es der Wahrnehmung von Außenstehenden mir gegenüber gleicht. Auch ich entwerfe ein Bild von mir! Auch ich vergegenwärtige mir meine Eigenschaften, Gewohnheiten, Konditionierungen und Muster und, was erschwerend hinzukommt, ich identifiziere mich größtenteils mit ihnen. Oder, wenn sie mir nicht in den Kram passen, distanzieren mich, was letzten Endes auf das Gleiche hinausläuft. Die permanente, über einen langen Zeitraum andauernde *Identifikation* führt zur (illusionären) *Identität*. Ergebnis dieses Prozesses: So bin ich halt. **Das bin ich.**

Ich stelle mich und stehe mir selber als „Subjektobjekt“ gegenüber. In Raum und Zeit lebend – denkend, fühlend, handelnd. In einem physischen Körper inkarniert und dadurch sinnlich wahrnehmbar. Ich betrachte mich, im Zeitenstrom bewegend, einerseits als einen „Gewordenen“ und andererseits als einen „Werdenden“. In den seltensten Fällen erlebe ich mich als einen „Seienden“ – im *Hier* und *Jetzt*. Manchmal komme ich mir wie ein Schattenwurf vor. Und dann frage ich mich: Wie soll der Schatten die Substanz verstehen, dessen Schatten er ist? Ich persönlich bezeichne den Schatten auch als Realität und die Substanz als Wirklichkeit (wobei mit „Substanz“ keine materielle gemeint ist). Wie soll die (geschaffene) Realität jemals die (schöpferisch-schaffende) Wirklichkeit erkennen? Die fünf bzw. drei Buchstaben des Alphabets – Achim und Ich – sind wie der berühmte Finger, mit dem auf beide gezeigt wird, ohne Achim und Ich *zu sein*.

Bei Platons *Höhlengleichnis* geht es in erster Linie um die Schattenwürfe von Gegenständen an der Wand, welche die Betrachter als real empfinden. Im Zusammenhang mit der Frage „Wer bin ich“ finde ich es wesentlich spannender, das Augenmerk nicht so sehr auf die Gegenstände zu richten, sondern viel mehr auf den Betrachter selbst. Warum? Weil der Betrachter der Schattenwürfe selbst ein solcher ist – ohne es zu wissen. Schattengestalten betrachten Schattengegenstände. Der Zurückkehrende, der vorübergehend die Höhle verlassen und erfahren hat, wie die tatsächlichen Verhältnisse sind, versucht als „Erleuchteter“ seine Leidensgenossen von der Illusion der Schattenbilder zu überzeugen. Er sollte meiner Ansicht nach viel mehr den Betrachter selbst von seinem eigenen Schattendasein in Kenntnis setzen. Die Realität, die sich vor seinen Augen abspielt, entspricht, wie wir gesehen haben, durchaus nicht der Wirklichkeit, aus dem einfachen Grund, weil **er** nicht in der Wirklichkeit steht, sondern ausschließlich in der Realität.

Die Frage „Wer bin ich“ lässt sich weder durch den (analytischen) Verstand, noch durch das gewöhnliche Denken ergründen, weil beide die Angewohnheit haben, *immer* Konzepte, Bilder und Vorstellungen zu produzieren, die mit unserem tiefsten Seins-Grund wenig zu tun haben. Konzepte, Meinungen, Standpunkte haben die fatale Eigenschaft, sich zwischen Wirklichkeit und Erleben der Wirklichkeit zu drängen. Sie schaffen Projektionen, die verdunkeln und verschleiern statt zu erhellen.

Das Bemühen, eine Antwort auf die gestellte Frage zu finden, hat immer auch etwas mit der Suche nach Wahrheit zu tun. Wir sprechen zwar davon, dass es so viele Wahrheiten wie Menschen gibt, aber, wenn wir ehrlich sind, möchten wir doch ganz gerne *die* Wahrheit entdecken, d.h. eine Erkenntnis/Einsicht, die keinem Wandel unterworfen ist. Oftmals verlangen wir ultimative Beweise, sind aber nicht in der Lage zu sagen, welche Art von Beweis uns letzten Endes zufriedenstellen würde. Konzepte, Weltanschauungen, Standpunkte verändern sich im Laufe der Zeit, weil wir es sind, die sich verändern. Der Satz „man steigt nie

zweimal in den gleichen Fluss“ bezieht sich zum einen auf den Fluss, zum anderen aber auch auf den Menschen selbst, der beim zweiten Mal ebenfalls nicht mehr derselbe ist. Die Wahrheit, die gemeint ist, müsste zeit- und raumlos sein und somit jederzeit und überall uneingeschränkte Gültigkeit (Ewigkeitscharakter) besitzen. Das vermutlich einzige, was wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen können, ist, dass „wir sind“ (Die Wahrheit ist: Ich bin). Dass wir leben, dass wir existieren. \* Doch auch diese scheinbar unumstößliche Tatsache ist in zweierlei Hinsicht relativ. Erstens: Die bloße Existenz kann nicht mit der gemeinten *absoluten* Wahrheit gleichgesetzt werden, weil die (physische) Existenz selbst weder zeit- noch raumlos ist – nicht sein kann. Sie ist im Entstehen und Vergehen begriffen. Zweitens: Im *traumlosen Tiefschlaf* sind wir unserer Existenz nicht bewusst. Um Kenntnis von ihr zu erlangen braucht es ein *reflektierendes Bewusstsein* und dieses ist wiederum an Raum und Zeit gebunden und von beiden Faktoren abhängig, also nicht absolut. Im traumlosen Tiefschlaf existiert kein „Ich“, kein „Achim“ (und auch nicht die „Welt“) als wahrzunehmendes Objekt, das sich seiner selbst bewusst ist. Das bedeutet: In Abwesenheit von Raum und Zeit kann unmöglich irgendeine Manifestation im Bewusstsein auftauchen. Frage: Wie verhält es sich dann in Bezug auf den „Seins-Zustand“, in welchem Raum und Zeit zum „Jetzt“, zum „Ewigen Nun“ kollabiert?

Fazit: Die Wahrheit kann niemals in Worten ausgedrückt werden, da sie nicht in Begriffen denkbar oder vorstellbar ist. Die Wahrheit ist das schlechthin Unbekannte. Der Verstand müsste dazu benutzt werden, sich selbst zu transzendieren. Das kann er nicht! Was denkbar oder vorstellbar ist (im Sinne von: „Ich stelle es vor mich hin“), wird immer ein Objekt sein müssen; und die Wahrheit ist kein Objekt. Die Wahrheit müsste sich in dem Fall, wie das Auge, selbst sehen oder wie das im Urbeginne bei Gott seiende Wort sich selber sprechen können (was es vielleicht auch tut).

#### Zwei Zitate:

„Ich muss werden, der ich war, bevor ich geworden bin.“ (Heinrich Seuse)

„Ehe Abraham war, bin ich.“ (Jesus)

Wer war dieser Achim, bevor er geboren wurde? Ich weiß es nicht! Die Frage ist meiner Ansicht nach ein Verweis sowohl auf das Vorgeburtliche als auch das Nachtodliche. Die beiden Aussagen deuten auf Raum- und Zeitlosigkeit hin, auf Ungeboren-Sein und Unsterblichkeit. Wenn ich in der Biographie zurückgehe, komme ich unweigerlich an einen Punkt, an dem ich mich an nichts (auch nicht an mich) erinnern kann. Das Selbst-Bewusstsein (Ich-Bewusstsein) setzt zu einem späteren Zeitpunkt ein, obwohl es mich bereits gab. Wir könnten auf dem Zeitstrahl theoretisch unendlich weit zurückgehen. Bis zur Vereinigung von Samenzelle und Eizelle. Der „Achim“ besteht zur einen Hälfte aus der Substanz der Samenzelle, zur anderen Hälfte aus der, der Eizelle. Und weiter. Als mein Vater noch ein kleines Kind war (vor der Geschlechtsreife) gab es mich als Potenzialität in der noch nicht real existierenden Samenzelle des Vaters. Das gleiche gilt übrigens für meinen Vater in Bezug zum Großvater usw. Die Kette ließe sich endlos weiterführen bis zu „Adam und Eva“, wie man so schön sagt. Wir wären dann

\* Kleine Randbemerkung: Zu behaupten, dass jetzt, im Moment, die Sonne scheint, können wir nicht, weil das Licht von der Sonne bis zum Eintreffen hier auf der Erde etwas mehr als 8 Minuten braucht. Was wir definitiv sagen können ist: Vor 8 Minuten existierte die Sonne noch.

quasi alle „Brüder und Schwestern“. Wenn man die Aussage „Ehe Abraham war, bin ich“ konsequent zu Ende denkt, kommt man in meinen Augen unweigerlich zur Idee von *Reinkarnation und Karma*, die im östlichen Kulturkreis weite Verbreitung findet. Wo halte „ich“ mich denn auf, bevor ich geworden bin? In einer so genannten „geistigen Welt“? In einem körperfreien Zustand?

In Abwesenheit des reflektierenden Bewusstseins manifestieren sich keine irgendwie gearteten Konzepte und Vorstellungen. Auch keines über „mich“ als „Ich“!

Sri Nisargadatta Maharaj unterscheidet zwischen *reinem Gewahrsein* und *reflektierendem Bewusstsein*. Er sagt:

„Die Verbindung der individuellen Person mit dem Gewahrsein des Absoluten kann nur geschehen, wenn der Verstand ´fastet´, da dann der ständige Vorgang, Konzepte zu entwerfen, aufhört. Wenn der Verstand still ist, spiegelt er die Wirklichkeit wider. Wenn der Verstand absolut bewegungslos verbleibt, löst er sich auf und es bleibt die Wirklichkeit zurück. Deshalb ist es notwendig, mit dem Bewusstsein eins zu sein. Wenn der Verstand ´schwelgt´, wird die Wirklichkeit verhüllt, wenn der Verstand ´fastet´, tritt die Wirklichkeit hervor.

(Reines) Gewahrsein ist der erste und ursprüngliche Zustand, vor dem Konzept von Raum und Zeit – ohne einer Ursache oder Stütze zu bedürfen. Gewahrsein *ist* einfach. In dem Moment jedoch, in dem sich in diesem ursprünglichen Zustand der Einheit das Konzept von Bewusstsein entwickelt, entsteht das Gefühl ´Ich bin´ und verursacht einen Zustand von Dualität. Das (reflektierende) Bewusstsein ist in seiner Existenz an eine Form gebunden, es ist eine Spiegelung des Gewahrseins an der Oberfläche der Materie. Bewusstsein für sich ohne Gewahrsein ist undenkbar. **Es kann keine Spiegelung der Sonne ohne die Sonne geben.** Aber Gewahrsein kann ohne das Bewusstsein sein. Im Tiefschlaf beispielsweise gibt es kein Bewusstsein (es befindet sich in Ruhe), aber sicherlich ist Gewahrsein vorhanden, da man sich beim Aufwachen gewahr ist, geschlafen zu haben – jedoch erst beim Aufwachen.“

WAS BLEIBT .....

Ich gehe noch in die Stadt, um etwas zu besorgen

Ich gehe noch in die Stadt, um etwas zu

Ich gehe noch in die Stadt, um etwas

Ich gehe noch in die Stadt, um

Ich gehe noch in die Stadt

Ich gehe noch in die

Ich gehe noch in

Ich gehe noch

ICH GEHE ..... vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben .....

AB